

Sächsische Volkszeitung

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis 1 M. 50 J. (ohne Postgeb.) für Collo-
nialdruckerei, Sächsische Zeitungsgesellschaft für die
Verlagsanstalt in Dresden, Postfach 10 1/2. — Redaktions-Sprechstunde: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Aufserate werden die 6. und 7. Beilage od. deren Raum mit 15 J.
Zusammen mit 50 J. die 1. Beilage bezogen. b. Hiebber. bezogen. Adress:
Sächsische Zeitungsgesellschaft, Dresden,
Wilsdruffer Straße 43. — Druckerei: 1006.

r. Bismarcks Entlassung.

Die Hohenlohe'schen Denkwürdigkeiten haben die Frage nach der Entlassung des ersten Reichskanzlers aufs neue aufgerollt. Aber man erfährt in den vielen und langen Diskussionen nichts Neues; es verfährt sich lediglich der Eindruck: Kaiser Wilhelm II. wollte mit dem allmächtigen Reichskanzler nicht mehr zusammenarbeiten. Bei allen Berichterstattungen gewinnt aber die Person des Kaisers, während die des Fürsten Bismarck verliert. Man erblickt in letzterem immer mehr den Kleber, der unter keinen Umständen aus dem Amte wollte. Bismarck lebte ebenso, wie heute Boddieloff nicht von seinem Ministerstempel loskommen konnte; es mag ja sein, daß beide der Ansicht waren, daß es ohne ihre Person nicht mehr weiter gehe. Aber die Geschichte hat diese Ansicht längst als Irrtum erwiesen, es ging auch ohne Bismarck und unsere fatale internationale Situation hätte auch ein Fürst Bismarck nicht anders gestalten können, weil sie zu mindestens drei Vierteln das Ergebnis unserer großen wirtschaftlichen Aufschwüngen ist. Aber da die Frage nach des Fürsten Bismarcks Entlassung wieder aufgerollt ist, müssen wir die verschiedenen Lesarten zusammenstellen; unsere Ansicht geht dahin, daß nicht dieser oder jener Grund die Ursache zum Sturz war, sondern daß eine ganze Reihe von Umständen dahin wirkten, um die Lage unenträglich zu machen, so daß schließlich ein Wassertropfen genügt, um das Gefäß zum Überlaufen zu bringen.

Als Anlässe wurden folgende realisiert:
Fürst Bismarck wurde gegen den Kaiser unglücklich. So hat es der Kaiser den kommandierenden Generälen selbst dargestellt, und der greise Moltke meinte als erster, daß man eben „den Menschen“ entlassen müsse. Der Kaiser hatte in der Unterredung das Gefühl, als wolle ihm der Reichskanzler das Tintenfaß an den Kopf werfen. Nirgends wird abgeleugnet, daß der Fürst auch in seinen alten Tagen sehr temperamentvoll war, daß er beim Sprechen auf den Tisch stieß, und daß hierdurch Tinte verstreut worden ist. Unerschrocken war der Fürst wohl nicht, aber daß der Kaiser diesen Eindruck erhielt, beweist die schon vorhandene Spannung.

Die Wendung in der Sozialpolitik war ein zweiter Grund. Der Kaiser war 1889 und 1890 sozial-reformerischen Gedanken sehr zugänglich, weit mehr als heute. Damals hielt der Kaiser zum Beispiel den vortrefflichen Zentrumsgesandten Professor Dr. Hitze sehr hoch und prüfte ihn bei allen Spaziergängen äußerst huldvoll. Aber Stumm arbeitete ebenso gegen des Kaisers Ansichten, er reiste nach Friedrichsruh und gewann den Reichskanzler ganz für sich, der dann viel Wasser in des Kaisers Wein goss. Schon das Verstoß von dem hohen Idealismus getragenen Konraden. Aber er beharrte doch auf seinem Programm und konnte dieses 1891 zu einem guten Teile durchzuführen. Bismarck hat während seines ganzen Lebens nichts von Arbeiterkenntnis wissen wollen. Für Arbeiterverfälschung war er zu haben, aber nie für Sonntagsruhe, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit und der Arbeitszeit überhaupt. So mußte es zu einer Entscheidung kommen und sie kam trüger, als Bismarck ohnte.

Die Unterredung Windthorst mit Bismarck hat noch die Spannung erhöht. Der Reichskanzler empfing den Zentrumsführer, was damals großes Aufsehen erregte; der Kaiser wollte den Gegenstand der Unterredung wissen und überhaupt nicht gestatten, daß der Reichskanzler gegen seinen Willen oder ohne seine Zustimmung mit Parteiführern verhandelt. Diese Ansicht des Kaisers hat sich nicht halten lassen; heute verhandelt der Reichskanzler, mit wem er will! „Die Macht meines Herrn endet am Salon meiner Frau!“ hat damals Fürst Bismarck gesagt. Das hat den Kaiser wiederum verdroffen, aber Windthorst war er nicht gram. Wie sehr hat er ihn geehrt, als er krank war; da kam der

Adjutant täglich und erkundigte sich nach dessen Befinden; die Kaiserin sandte Blumen, und als der jetzt Tote seinen letzten Gang durch das Brandenburger Tor antrat, wurde die Kaiserdurchfahrt für ihn frei gemacht und die Wache trat ins Gewehr. Es zeigte sich somit in diesem Verhalten des Kaisers ein gut Teil des persönlichen Regiments, dem der Reichskanzler sich nicht unterwerfen wollte.

Den Verkehr der Minister mit der Krone wollte der Reichskanzler nicht direkt gestatten und berief sich auf eine Kabinettsordre von 1852. Bismarck traute seinen Kollegen nicht recht und wollte wissen, wer dem Kaiser Vortrag hielt und worüber; als Ministerpräsident glaubte er, daß er diese Rechte haben müsse. Der Kaiser seinerseits wollte sich nicht binden in seinem Verkehr. So entstand eine neue Differenz, doch es ist falsch, wenn man diese als ausschlaggebend in den Vordergrund stellt; wohl nahm sie im Entlassungsgeheimnis des Fürsten Bismarck einen hervorragenden Raum ein, aber Fürst Hohenlohe hat uns ja in seinen Denkwürdigkeiten gelehrt, daß diese antiken Schriftstücke in der Regel nicht die volle Wahrheit enthalten und das meiste verschweigen.

Die Stellung Deutschlands zu Rußland hat gewiß weit mehr zum Kanzlerwechsel beigetragen, das konnte 1890 nach nicht ausgesprochen werden; heute steht es fest. Fürst Hohenlohe hat es erzählt und eben quittieren auch die „Leipz. Reichs. Nachr.“ eine Aufzeichnung des Fürsten Bismarck hierüber. In dem „Entwurf zu vertraulichen Bemerkungen über die Motive zu meinem Rücktritt aus dem Dienste“, der dieser Tage von dem genannten Fürsten veröffentlicht wurde, erwähnt Fürst Bismarck ein kaiserliches Handschreiben, das auf Grund der Berichte des Ministers von Stow an ihn gerichtet wurde und zur entscheidenden Ursache seines Rücktritts wurde. Der Wortlaut dieses Handschreibens soll, wie Sirchs Telegraphisches Bureau mitteilt, wie folgt gelautet haben: „Die Berichte lassen auf das Klarste erkennen, daß die Russen in vollster, strategischer Aufmerksamkeit sind, um zum Anzuge zu schreiten. Nur muß ich sehr bedauern, daß ich so wenig von den Klavierberichten erhalten habe. Sie hätten mich schon längst auf die jenseitig drohende Gefahr aufmerksam machen können. Es ist die höchste Zeit, die Oesterreicher zu warnen und Gegenmaßnahmen zu treffen. Unter solchen Umständen ist natürlich an eine Reise nach Krasnojarsk meinerseits nicht zu denken. Die Berichte sind vorzüglich.“

Der Kaiser wollte eine offene und ehrliche Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn; Bismarck wollte neben dem Dreibündnis noch ein zweites Eisen in Feuer halten und schloß Rückversicherungsvertrag mit Rußland. Bismarck war seit seiner Tätigkeit als Gesandter in Petersburg Zeit seines Lebens ein Russenfreund; er suchte freilich durch diesen Vertrag auch eine Annäherung Frankreichs an Rußland zu verhindern und hat dies erreicht. Aber dem Kaiser gefiel die Hinterlistigkeit nicht recht; er war offen und gerade und stand treu zu Oesterreich-Ungarn. Schließlich haben die Gegenläufe in dieser Frage rascher zum Bruche geführt als alles andere.

Bismarcks gesamte Persönlichkeit steht nicht in letzter Reihe; er war alt und reich an Erfahrungen und Verdiensten, der Kaiser jung und wollte sich um sein Volk verdient machen. Alt und jung verträgt sich nicht gut, sagt ein Sprichwort. Auch hatte Bismarck sehr viele Gegner, offene und heimliche; mit dem Generalfeldmarschall stand er nicht sonderlich gut, aber das beruhte ganz auf Gegenseitigkeit. Bismarck war vielen zu groß geworden, und deshalb freuten sich alle „Heinen Götter“ wie die „Sachsenkönige“, als er geübert war. Niemand hat dies treffender geäußert als der alte Wauerer Hohenlohe. Graf Waldersee, der einst vielgefeuert, schürte ganz besonders und verstand es, dem Kaiser zu schmeicheln; es wird aber immer offenkundiger, daß dieser ein sehr gefährlicher Mann war, und es ist ein großes

Verdienst des Kaisers, daß er dessen Natur rechtzeitig erkannte und ihn in Albana kaltstellte. Der Weltmarschall neigte zu recht kühnen Abenteuerstrebungen, ohne Rücksicht auf das Gesamtwohl; sein Ehrgeiz stand in erster Linie. Solchen Leuten war Bismarck im Wege.

Wer alle diese Momente überblickt, findet es eigentlich ganz selbstverständlich, daß Bismarck ging; es haben so viele Kräfte auf die Entlassung hingearbeitet und diese war eine ganz natürliche Folge der damaligen Situation; deshalb ist auch ganz gleichgültig, was schließlich den Stein ins Rollen brachte. Jedenfalls beurteilt man heute die Frage in allen Lagern ruhiger als vor 15 Jahren; die Geschichte hat auch hier schon gesprochen.

Politische Rundschau.

Dresden, den 8. November 1906.

Der Rücktritt des Landwirtschaftsministers von Boddieloff ist nun tatsächlich beschlossen; am letzten Sonnabend hat sich nach weiteren Informationen auch das Staatsministerium hiermit befaßt und es ganz offen ausgesprochen, daß Herr Boddieloffs Rücktritt geboten erscheine. Die amtliche Publikation der Genehmigung des Entlassungsbeschlusses steht unmittelbar bevor; aber der Schwarze Adlerorden soll noch Dolmün auch fliegen. Dortbin hat sich Boddieloff bereits zurückgezogen, angeblich wegen seines Gesundheitszustandes. Unsere gesamte geordnete politische Lage wird durch das Ausscheiden Boddieloffs wesentlich entlastet; die bevorstehenden Debatten über die Preisnot hätten wohl eine große Schärfe angenommen und es muß auch offen gesagt werden, daß der Staatsgedanke in den letzten Monaten doch etwas hart gelitten hat. Nun fragt man nach dem Nachfolger; aber darüber ist noch nichts bestimmt, nur so viel scheint festzustellen, daß Freiherr von Schorlemer-Nielsen nicht Landwirtschaftsminister wird. Unserer Ansicht nach dürften die „Münd. Reichs. Nachr.“ die Situation richtig beurteilen, wenn sie schreiben: „Fürst Bismarck, der gütigste aller Reichskanzler, wird erst recht, wenn die Notwendigkeit zur Bekämpfung der Preisnot drängt, bedacht sein, einen Vertrauensmann der Agrarier für den vakanten Posten vorzuschlagen, um sich deren Liebe zu verdienen. Darum wird auch schwerlich Herr von Schorlemer-Nielsen, der Oberpräsident der Rheinprovinz, der Nachfolger Boddieloffs werden, eher ein Herr vom Schlage des Grafen Schwerin-Löwitz.“

Liebende Fürsorge des Reichskanzlers für die „Tägl. Rundschau“. Das Organ des Herrn von Tappeler, die „Tägl. Rundschau“ erfreut sich ansehend noch immer hoher Protektion. Die Klage des Oberleutnants Guade vom Oberkommando der Landtruppen gegen die Redaktion der „Tägl. Rundschau“ ist, wie die „Dortm. Zeitg.“ mitteilt, durch Vermittelung des Reichskanzlers zurückgezogen worden. Man hat sich dahin geeinigt, daß in der „Rundschau“ und der „Nordd. Allgem. Zeitg.“ Kippler und Tappeler eine Ehrenentlassung abzugeben und eine bündige Abbitte zu veröffentlichen hätten. Dieser Vorschlag soll auch die Zustimmung Derenburgs gefunden haben. Es ist für unsere zeitliche Konstellation sehr bemerkenswert, daß der Reichskanzler selbst den Vermittler spielt; dem Organ des Evangelischen Bundes, das in diesem Falle rundweg verurteilt worden wäre, soll so sein Haar gekrümmt werden, es soll unblutig geschont werden. Ob es einem Zentrumsschleier ebenso ergangen sein würde, stellen wir dahin; freilich sagt Herr Kippler auch das Lob des Reichskanzlers in allen Tonarten und ein solches Leitblatt muß man schonen. Wir werden uns aber diesen Verfall sehr gut merken für andere Vorkommnisse.

Zweite Generalversammlung des kathol. Frauenbundes in München. Am 5. d. M. abends fand die dritte öffentliche Versammlung statt. Der Andrang war ungeheuer. Anwesend waren die Prinzessinnen Adelgunde, Clara und Ludwig Ferdinand, der päpstliche Nuntius Mgr. Ca-

Der Sachsenkurfürst des 30jähr. Krieges. *)

(Zum 210. Todestage Johann Georgs I. von Sachsen.)
1606 — 8. Oktober — 1906.

Von Philipp Haue.

Nach der Ermordung Wallensteins gestaltete sich das Verhältnis zwischen den Schweden und dem Kurfürsten von Sachsen immer gespannter. Wohl rückte der Kurfürst an der Spitze der Truppen selbst in der Oberlausitz ein und eroberte mehrere von dem kaiserlichen Heere besetzten Plätze; so nahm er am 24. April 1634 Pöden ein. Sein Feldherr Armin brachte den Kaiserlichen am 3. Mai bei Liegnitz eine schwere Niederlage bei. Bald darauf nahm er mit Hilfe eines schwedischen Korps die Festung Glogau ein. Im Juli zogen beide Heere gemeinschaftlich nach Prag. Die Absicht des schwedischen Feldherrn war aber, die inoffiziellen Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten zu fördern, während Armin ihnen durch den Zug nach Böhmen größeren Nachdruck geben wollte.

Während Armin und Bauer nach Böhmen marschierten, waren die Unterhändler des Kaisers seit Mai 1634 in Leitmeritz und später in Pirna bemüht, mit dem Kurfürsten einen Frieden zu Stande zu bringen. Auch auf dem Bundestage in Frankfurt a. M., wo der Franzose Feuquieres erschienen war, um mit Geld, Kleinodien und Besitzpredungen neuerdings Verräter gegen Kaiser und Reich zu züchten, vertraten die sächsischen Unterhändler den Frieden. Sie

schickten das Kriegsgewand, welches auf Deutschland lastete, und die Notwendigkeit des Friedens, der zum höchsten Bedürfnis geworden. Im Juli beklagte sich der Kurfürst, daß die Schweden durch Kriegskontributionen in ihre landesherrlichen Rechte eingriffen und seine Rechte auf das Stift Magdeburg beeinträchtigten. An die sächsische Politik schloß sich alsbald Brandenburg an, da Orestjerna immer deutlicher Pommern als Kriegsentzündung für Schweden bezeichnete.

Witten in diese Verhandlungen; I der Sieg des kaiserlichen Heeres bei Wördlingen am 5. u. 6. Sept. 1634, der endlich eine Wendung brachte. Der Kaiser geriet in große Verlegenung, denn der Sieg entriß den Schweden alles, was sie im Süden vom Main erobert hatten. Die Folge dieser Notlage war, daß Orestjerna die Hilfe Frankreichs durch Bewilligung aller von ihm gestellten Forderungen erkaufen mußte, denn die Schweden und die mit ihnen verbündeten Deutschen waren zusammen der Macht des Kaisers nicht gewachsen; er bot Frankreich jenen Teil von Elsch an, welchen die Schweden friegsrechtlich besaßen, ferner Mannheim und Speyer; am 1. November 1634 wurde der Vertrag in Paris unterzeichnet. Die niederländischen Kreisstände schlossen sich nun enger an Schweden an und bewilligten 80 000 Mann.

Kurfürst Johann Georg trug stets eine ehrenwerte vaterländische Befinnung im Herzen. Während andere Fürsten von Egoismus und einem vertierlichen Konfessionsgeist erfüllt waren, besaß der Kurfürst einen nationalen Geist. Der Verrat des Reiches an Frankreich, die Leitung und

Einnichtung Schwedens in alle Dinge und die dadurch erfolgte Zurückdrängung der sächsischen Führung in den protestantischen Angelegenheiten brachten es zutage, daß Johann Georg die Schweden gründlich haßte. Der Kaiser riefete an ihn dringende Mahnungen, durch einen billigen Frieden der Not des Volkes, die immer schrecklicher wurde, ein Ende zu machen. Die Erinnerung an die alte Freundschaft zwischen den Häusern Sachsen und Oesterreich trug das übrige dazu bei. Der Kaiser erbot sich, die Vollziehung des Restitutionsediktes zu verschieben und sicherte dem Kurfürsten den erblichen Besitz seiner geistlichen Güter zu. Aber der Kurfürst wollte den Frieden nicht ohne seine Bundesgenossen machen; das verzögerte dessen Abschluß. Die Spannung zwischen den Schweden und ihm war inzwischen immermehr gewachsen. Da sich Bauer den Befehlungen des Kurfürsten nicht fügen wollte, drohte dieser, die Schweden aus Magdeburg und Halberstadt zu verjagen. Auf die Antwort, daß er dem, der dies wagen wollte, auf die Finger klopfen werde, rief der Kurfürst erwidert: „Was, Ihr wollt mir auf die Finger klopfen? Die Schweden sollen sehen, daß sie aus Deutschland kommen, sonst werde ich ihnen keine machen.“ Die sächsischen Geschichtsschreiber klagen daher auch immer den Kurfürsten an, daß er, für den Gustav Adolf bei Lützen gefallen sei, zuerst die Sache der Schweden verlassen habe. Frankreich erkannte die Gefahr, welche der Friede mit sich bringen mußte, und machte dem Kurfürsten große Versprechungen; die Kurfürstin unterstützte die Bestrebungen des französischen Gesandten gegen

*) Siehe Nr. 229, 234, 241 und 246